



Selbstbefragungen eines Psychiaters, der Therapeut und Patient gleichzeitig sein will: Philippe Nauer (links) und Saladin Dellers als doppelter Vogt. Foto: Rob Lewis

Seelenforscher im Drogenrausch

Theater Was lernen wir heute von Walter Vogt? Die Gruppe «Affekkt» um die Regisseurin Meret Matter bringt Texte des Berner Psychiaters auf die Bühne – mit plastischen Bildern, aber ohne eigenen Standpunkt.

Lena Rittmeyer

Wie viel der Mann wohl trinken kann, bevor er auf der Bühne seinen Text vergisst? Gerade hat Saladin Dellers im Keller des Schlachthaus-Theaters ohne abzusetzen und ziemlich schwungvoll sein zweites Dosenbier gekippt. Doch der Schauspieler scheint trinkfest, und überhaupt muss eine kleine, authentische Berauschtigkeit vielleicht einfach sein, wenn man ein Stück über den Berner Psychiater und Schriftsteller Walter Vogt auf die Bühne bringt: Vogt (1927–1988) war ein unermüdlicher Seelenforscher, der auch gerne mit halluzinogenen Substanzen experimentierte. Über seine Drogentrips führte er ebenso analytisch Buch wie über seine zunehmenden Wahnvorstellungen.

Naheliegender also, dass sich Saladin Dellers, Meret Matter und Philippe Nauer, die erstmals als Gruppe «Affekkt» zusammenarbeiten, dafür entschieden haben, ihren Vogt auf der Bühne doppelt zu besetzen: Die Selbstbefragungen

eines Psychiaters, der Therapeut und Patient gleichzeitig sein will und dafür immer wieder aus sich heraustreten muss, werden in ihrem Stück «Vogt – ein Selbstversuch» anschaulich.

Tote Vögel und Glitzershorts

Entfaltung finden auf dem saftig-grünen Kunstrasen, der den Bühnenboden wie ein Teppich überzieht (Bühne: Stephan Weber), aber auch Walter Vogts Texte. Diese tragen Saladin Dellers und Philippe Nauer, beide in hellblauen Rollkragenpullis, Anzügen und mit Hornbrillen (Kostüme: Judith Steinmann), mal alleine an der Rampe oder auf einem Hochsitz, mal dialogisch in Lederstühlen vor – als befänden sie sich im Widerstreit. Während sich dieser Vogt zu Beginn noch schauernd seine Eltern beim Geschlechtsverkehr vorstellt und die Hassliebe zu seiner Mutter analysiert, sezziert er wenig später seine unzähligen Ängste oder hält trocken Überlegungen zu seiner Rolle als Psychiater fest.

Solchen Stellen gewährt Meret Matter in ihrer Inszenierung genügend Wirkungsraum, und findet doch auch immer wieder plastische Bilder, die Vogts Biografie illustrieren. Man ahnt beispielsweise schon den ungunstigen Ausgang, den seine Experimente nehmen werden, als tote Vögel von der Decke fallen. Und wenn Vogt (hier: Dellers) bei Rotlicht in Glitzershorts vor einer Kamera tanzt, während das Bild in Echtzeit auf einem Fernseher erscheint, versetzt einen die Psychedelik der Szene direkt in die späten Sechzigerjahre.

Mit «zäher Wut»

Und doch hinterlässt der Abend auch eine gewisse Ratlosigkeit. Denn warum man Walter Vogts Leben heute noch für erzählenswert hält, bleibt im Schlachthaus vage. Sicher, da wäre etwa Vogts «zähe Wut», mit der er sich gegen die Gesellschaft stellt und fortan junge Männer vom Militärdienst befreit. Oder sein wissenschaftliches Interesse am Heroinrausch,

das im Selbstversuch recht skurril anmutet. Das alles berichtet von einem vergangenen Zeitgeist. Eine Position der Gruppe aber fehlt bei «Vogt».

Einsatz zeigen dafür die beiden Schauspieler: Philippe Nauer trägt mit nervös suchenden Augen prächtig beklemmend eine Anspannung nach aussen, während Saladin Dellers gefährlich taumelt zwischen kaltem Spott und heissem Wahnsinn. Oder hätte auch alles anders kommen können? Am Anfang ziehen Nauer und Dellers Streichhölzer: Dellers verliert offenbar und verzieht sich in die Ecke zum Dosenbier. Ist diese Aufgabenverteilung per Los vielleicht der Selbstversuch, den der Untertitel des Stücks ankündigt? Oder ist alles nur scheinbar zufällig? Spielt es überhaupt eine Rolle? Eigentlich nicht. Aber zumindest verleitet die Szene zu ein paar Gedankenspielen – ganz nüchternen.

Weitere Vorstellungen bis 22. März.
Alle Termine: www.schlachthaus.ch